





Wahl- Verwandtschaft

IMMER MEHR SINGLES, IMMER MEHR ALLEINERZIEHENDE, IMMER MEHR SELBSTBESTIMMTE SENIOREN UND IMMER WENIGER TRADITIONELLE FAMILIENVERBÄNDE – DER GESELLSCHAFTLICHE UND DEMOGRAFISCHE WANDEL SOWIE DIE ERFORDERNISSE DER ARBEITSWELT BRINGEN ES MIT SICH, DASS SEIT JAHREN ÜBER DIE ZUKUNFT DES WOHNENS DEBATTIERT WIRD. IN HEIDELBERG IST EIN MODELL WIRKLICHKEIT GEWORDEN: IM **MEHRGENERATIONEN-WOHNHAUS** PRISMA LEBEN JUNGE UND ALTE, FAMILIEN UND ALLEINSTEHENDE UNTER EINEM DACH. JEDER FÜR SICH, UND DOCH GEMEINSAM.



IM MEHRGENERATIONENHAUS PRISMA LEBEN JUNGE UND ALTE GEMEINSAM UNTER EINEM DACH. VON LINKS: ANNEMARIE MERTZSCH, ALAYA BÖHME UND ULLI LESSMANN.



Auf den ersten Blick sieht das Prisma-Haus aus wie ein ganz normales Mehrfamilienhaus. Es gibt eine Eingangstür mit vielen Klingelschildern, dahinter einen Treppenaufgang und einen Fahrstuhl, ein schwarzes Brett und am Ende des Flurs eine Glastür, die zum Garten führt. Dass das Prisma-Haus kein ganz normales Haus ist, macht sich für den Beobachter zunächst an ein paar Details bemerkbar: dass hier offenbar jeder Bewohner weiß, wer neben ihm in den 25 Wohneinheiten lebt. Dass alle Erwachsenen die Kinder mit Namen grüßen und von ihnen mit dem Vornamen zurückgegrüßt werden. Dass ein handgeschriebener Putzplan darauf hinweist, wer gerade für die Sauberkeit zuständig ist. Dass auch sonst jede Menge Aufgaben an die Hausbewohner verteilt sind, die sich selbst verwalten. Und dass es ein Hinweisschild gibt, auf dem steht: Gemeinschaftsraum.

Die Hausgemeinschaft ersetzt die Großfamilie

Es ist Sonntagmorgen in der Richard-Wagner-Straße 6 im Heidelberger Stadtteil Handschuhsheim. Der Gemeinschaftsraum ist ein großer Saal mit einer schrägen Decke, die an der höchsten Stelle beachtliche sieben Meter erreicht. Es gibt eine kleine Kochnische, ein Klavier, Regale voller Bücher und Gesellschaftsspiele, einen großen Tisch für die Großen und einen kleinen für die Kleinen, der in einer Spielecke steht. Drei Damen sitzen beim gemeinsamen Frühstück. „Was, nicht mehr los?“, fragt Helga Karola Wolf fast ein bisschen enttäuscht, als wir dazukommen. „Die anderen kommen schon noch“, beruhigt Beate Nezhyba. „Vielleicht schlafen sie noch.“ Und tatsächlich: Während die Frauen über sich, das Haus und die Gemeinschaft zu erzählen beginnen, füllt sich der Saal langsam. Immer mehr Bewohner kommen hinzu, haben Tablett mit Kaffee, Tee und Marmeladenbrötchen dabei, rücken Stühle heran und berichten, was sie angetrieben hat, gerade hierherzuziehen.

Da ist Annemarie Mertzsch, eine gepflegte Dame, der man ihre 93 Jahre nicht ansieht. Sie ist die älteste im Prisma-Haus und ein bisschen schlecht zu Fuß. Macht aber nichts: Zu ihrer Wohnung gelangt sie mit dem Fahrstuhl, und wenn sie mal eine Stütze braucht, steht immer eine helfende Hand an ihrer Seite. „Meine frühere Wohnung in Eppelheim hatte keinen Fahrstuhl“, erzählt sie. Ein Altersheim oder eine ▶



Senioren-Residenz kamen für sie nicht in Frage. Ihre Kinder, die in Handschuhshaus gleich um die Ecke wohnen, überredeten sie, sich das Prisma-Haus einmal anzuschauen. Sie war sofort angetan, auch wenn sie sich an das freundschaftliche Du, das die Nachbarschaft als Umgangston pflegt, erst einmal gewöhnen musste. Doch längst geht es ihr ganz selbstverständlich über die Lippen. Und wenn Alaya Böhme, mit 15 Monaten das jüngste Mitglied und der heimliche Star der Hausgemeinschaft, sie mit ihren großen Kulleraugen anlacht, dann geht ihr das Herz auf. Oder Amrei Schmidt. Die 73-jährige frühere Kindergärtnerin und Sozialarbeiterin erzählt: „Mein Leben lang wollte ich einmal in einer Großfamilie wohnen. Jetzt und hier hat das endlich geklappt.“ Sie ist für etliche der 22 Kinder im Haus eine Art Ersatz-Oma, auch wenn keines sie Oma nennt, sondern schlicht: „Amrei“. Jeden Donnerstagvormittag betreut sie den knapp dreijährigen Jesko. Jeskos Mutter Britta Gruhlke geht dann ins Büro und weiß: „Bei Amrei ist er gut aufgehoben.“ Und weil Jesko Amrei gern hat, darf er auch an diesem Sonntagmorgen noch für ein Stündchen mit zu ihr gehen.

Die Gruhlkes, Britta und Tilmann, die mit den drei Söhnen Jonathan, Jasper und Jesko in einer Fünf-Zimmer-Wohnung leben, wurden durch einen Aushang auf dem Spielplatz auf das Prisma-Haus aufmerksam. „Unsere Planung war eigentlich eine andere“, erzählt die Mutter. Ein Einfamilienhaus in unmittelbarer Nähe zur

Familie ihres Mannes hätte es sein sollen, doch der Wunsch ließ sich nicht realisieren. Stattdessen trafen sie, als sie 2008 erstmals zu einer der Planungsgemeinschaftssitzungen in Handschuhshaus gingen, in der Runde zwei Bekannte aus dem Studium. „Eine Zufallsgeschichte! Das ist jetzt unser Ersatz-Großfamilienprojekt.“ Sie sind eine Art Wahlverwandtschaft eingegangen, an der Britta Gruhlke besonders schätzt, „dass ich, wenn was ist, nachts um drei an der Nachbartür klingeln kann und jemand mir hilft“. Ihr Sohn Jesko war das erste Neugeborene im Haus. Als sie während der Schwangerschaft liegen musste, kümmerten sich die Wahl-Verwandten wie selbstverständlich um die beiden größeren Söhne. Und als Amrei Schmidt im vergangenen Winter wegen einer Bronchitis das Bett hüten musste, versorgten die anderen sie mit Essen. „Ich hätte auch mal gern für sie gekocht“, erzählt Florian Kollmann, der mit seiner Frau Christine Kraft und den Kindern Sara und Lukas zur jüngsten Generation im Haus gehört, „aber es war leider kein Termin mehr frei.“

Doch naturgemäß, wenn 60 Menschen und damit 60 verschiedene Lebensentwürfe aufeinandertreffen, ist nicht immer alles Friede, Freude, Bullerbü. Das war es nie. Schon gar nicht in der langen Vorbereitungszeit des Projekts, die einigen auch zu lange dauerte. Sie stiegen wieder aus. Schon 1999 hatte sich eine Gruppe von Seniorinnen zusammengeschlossen, um gemeinsam über das Thema „selbstständig Wohnen im Alter“

nachzudenken. 2002 gründeten sie den Verein „Oase“, was für „offen, alternativ, selbstbestimmt und engagiert“ steht. Junge Leute wurden dazu geholt, das Projekt für alle Generationen geöffnet. Zwei Jahre später begannen die Gespräche mit der Stadt Heidelberg und der städtischen Wohnungsbaugesellschaft GGH über mögliche Standorte und Grundstücke. Die damalige Oberbürgermeisterin Beate Weber unterstützte die Idee der Oase-Leute ebenso wie ihr Nachfolger Dr. Eckhard Würzner. Dennoch dauerte es bis 2008, bis der Spatenstich erfolgen konnte.

Alle wollten das Beste für alle – aber was?

„Es lagen viele Steine im Weg, die wir zuerst wegräumen mussten“, erzählt Peter Böhme. Ihn nennen sie im Haus den Zirkuspeter, erstens weil er Artist und Zirkus-Pädagoge ist, und zweitens, weil es noch einen anderen Peter gibt, der eben kein Zirkuspeter ist. Das Grundstück in allerbesten, zentraler Lage war teuer, eigentlich zu teuer für die Privatleute, die sich zu einer Planungsgemeinschaft zusammengeschlossen hatten. „Aber die Stadt hat uns unterstützt und mit der ‚Pro‘ haben wir einen hochprofessionellen Partner gefunden“, sagt Ulli Leßmann rückblickend. Die Stuttgarter Baugenossenschaft „Pro – gemeinsam bauen und leben“ hat sich auf die Umsetzung genau solcher Projekte spezialisiert. Dimo Haith übernahm die Leitung und ebnete nicht nur Wege durch ▶



L1 Küche

TEAM7

Geprüfte Sicherheit

.....
Unser gesamtes Küchensortiment ist mit dem GS-Zeichen zertifiziert, dem europaweiten Prüfzeichen für Produktsicherheit.

L1 Küche ab € 7.756,-

Ohne E-Geräte und Arbeitsplatte.
Holzart Erle. Angebot gültig bis 31.12.2013
UVP inkl. MWSt.

Die besondere Note

sanitherm®

Sanitär ▪ Fliesen ▪ Küchen ▪ Möbel

Hans-Thoma-Straße 89 - 99
68163 Mannheim
T +49 621 41097-02
F +49 621 41097-10

www.sanitherm-mannheim.de

die Verwaltung, sondern stand auch mit Rat und Tat zur Seite, wenn es darum ging, wie das Haus eigentlich genau aussehen sollte.

„Wir wollten alle das Beste, aber wir wussten gar nicht, was das war – und ob es das für alle war“, erinnert sich Peter Böhme, der wie Ulli Leßmann von Beginn an Feuer und Flamme für das Mehrgenerationenhaus war. Schnell stellte sich heraus: Das Mehrheitsprinzip funktioniert nicht. „Wir entscheiden immer im Konsens“, sagt Leßmann. Das zähe Ringen um das Projekt habe die Gruppe zusammengeschweißt, sagt Böhme heute: „Wenn ich Bilanz ziehe, dann haben sich das Durchhalten und auch die vielen Diskussionen absolut gelohnt.“

Die Grummelrunde: Eine Psychologin moderiert die Konflikte

Trotz allen Gemeinsinns bleibt offenbar genug Raum für Individualität. Der Zirkuspeter ist dafür das beste Beispiel. Peter Böhme nutzt den Gemeinschaftsraum auch beruflich. Für sein Trapez brauchte er eine gewisse Höhe. Also wurde ein schräges Dach daraufgesetzt und alle waren zufrieden. Zunächst. Doch nach dem Einzug stellte sich heraus, dass es im Saal fürchterlich hallte. Die Lösung waren Dämmplatten an der Dachschräge. „Aber wir haben stundenlang diskutiert, ob sie nun längs oder quer angebracht werden sollen“, erzählt Christine Kraft. „Auch so etwas muss man aushalten können.“

Ohne professionelle Hilfe wäre das nicht möglich gewesen, weder in der bisweilen nervenaufreibenden Planungsphase, in der Ideen in den Raum geworfen und wieder verworfen wurden, noch jetzt, beim täglichen Zusammenleben. Da ist die Hausgemeinschaft einer Meinung. Die Heidelberger Diplom-Psychologin Marie-Luise Rüttenauer übernahm das schwierige Amt der Mediatorin. Bis heute betreut sie die Hausgemeinschaft. Zunächst war sie bei allen wöchentlichen Sitzungen mit dabei, aber seit das Baby Mehrgenerationenhaus aus dem Gröbsten raus ist, wird sie nur noch bei Bedarf eingeschaltet, zum Beispiel wenn zusätzlich zum monatlichen Hausgemeinschaftstreffen die „Grummelrunde“ tagt. Mindestens zweimal im Jahr werden hier Missstände angesprochen, zum Beispiel Lärm oder Schmutz, der einzelne Bewohner nervt. „Wichtig ist, darüber zu reden und sachlich anzusprechen, was einen stört“, findet Britta Gruhlke, „das ist hier zum Glück möglich.“

Dennoch sei das Prisma-Haus kein Paradies. „Naja, nach fast vier Jahren ist die erste Verliebtheit weg, jetzt ist Beziehungsarbeit gefragt“, vergleicht sie, „das ist wie in jeder Partnerschaft.“

Dafür, dass man sich nicht auseinanderlebt, sorgen viele gemeinsame Aktivitäten: Auf Initiative von Peter Böhme wurde an der Außenseite des Fahrstuhls eine Kletterwand installiert. Helga Karola Wolf bietet Yoga und Pilates an, die Theaterpädagogin Beate Nezhya lädt einmal pro Woche zum Improvisationstheaterspielen ein. Und einen Grund zum Feiern finden die Bewohner immer: Mal beginnen die Ferien, mal wird ein neues Baby geboren, ein andermal ist einfach schönes Wetter. Dann grillt, wer gerade Lust hat, auf der Dachterrasse. Verlangt wird die Teilnahme aber nicht. „Sich abzugrenzen ist völlig in Ordnung und auch wichtig“, sagt Antje Pirch, die mit ihrem Ehemann Bernhard Pirch-Rieseberg und zwei Kindern im dritten Stock wohnt. „Wir sind keine Kommune. Mir war wichtig, dass wir vier als Familienverbund erhalten bleiben, sonst hätte ich mich nicht darauf eingelassen.“ Zu schauen, dass es dem Nachbarn gutgeht, ist für sie selbstverständlich, „aber die Langzeitpflege eines älteren Mitbewohners zu übernehmen, wie ich es in anderen Projekten gesehen habe, wäre für mich nicht leistbar“.

Der Familienverbund bleibt erhalten

Das Thema der alternden Gesellschaft und der Integration von Behinderten wurde bei den Planungen für das viergeschossige Prisma-Haus von Beginn an berücksichtigt. 40 Prozent der Wohnungen sind barrierefrei, alle gemeinschaftlich genutzten Räume kann auch die ein-

zige Rollstuhlfahrerin in der Hausgemeinschaft ohne fremde Hilfe erreichen. Für Nikolaus Teves ist das bei solchen Projekten ganz entscheidend. „Wir müssen auf die demografische Entwicklung reagieren“, sagt der Geschäftsführer a.D. und Projektpartner Demografie der Handwerkskammer Mannheim Rhein-Neckar-Odenwald. „Die Menschen werden älter, dadurch brauchen wir Barrierefreiheit und generationenübergreifende Netzwerke.“ Um zu zeigen, was angebracht und möglich ist, und vor allem um Nachahmer zu finden, hat er das „Lebensstilhaus“ in der Mannheimer Waldhofstraße ins Leben gerufen, in dem man besichtigen kann, dass alters- oder behindertengerechte Wohnungen nicht grau, trist und bloß funktional sein müssen, sondern auf den ersten Blick wie ganz „normale“, ansprechend gestaltete Räume wirken können. Das Lebensstilhaus, ein Bau aus dem Jahr 1925, wurde so zu einer Art Musterhaus und Informationsbasis für Menschen mit Wohnanpassungsbedarf, für Produkttests und -präsentationen, als Schulungsstätte für die Qualifizierung von Handwerksunternehmen und für den wissenschaftlichen Austausch. Bewohnt ist es daher derzeit nicht, sondern Ausstellungsraum für alle, die nach kostengünstigen und nachhaltigen Lösungen suchen.

Elementar ist für Teves der Aufbau nachbarschaftlicher Netzwerke. Leidenschaftlich kann der „aktive Ruheständler“ über einen batterielosen Notrufknopf reden, mit dem die nächsten Anwohner angeklungelt werden können. ▶

SPIELKAMERADEN: LUKAS UND TOM.





Design-Pelletöfen. Das wohliche Feuer.

Wenn es draußen wieder kälter wird, möchten wir es drinnen schön warm und kuschelig haben. Dafür sorgen innovative Design-Pelletöfen, deren Flammen an die Behaglichkeit und den Zauber eines Holzfeuers erinnern. Erleben Sie die Wärme der Flammen, die ästhetische Gestaltung und die Bequemlichkeit der Bedienung der neuen Design-Pelletöfen in unserem Showroom Spazio W.

Telefon 0621/66889-0 · www.willergmbh.de · www.spaziow.de



„ZIRKUSPETER“ PETER BÖHME
WAR VON BEGINN AN FEUER
UND FLAMME FÜR DAS PROJEKT.

„Es muss ja nicht immer gleich das Rote Kreuz kommen, wenn jemand hingefallen ist und nicht mehr allein aufstehen kann“, sagt er. „Die Nachbarn sind doch meist viel schneller da.“ Dem Begriff Mehrgenerationenhaus steht er eher skeptisch gegenüber: „Da gibt es viele Projekte, die den Namen nicht verdienen. Gut ist, wenn sie professionell betreut werden. Ich habe schon viele private Initiativen scheitern sehen.“

Viele Projekte scheitern

Davon kann auch Helga Karola Wolf ein Lied singen. Die Schauspielerin hatte sich zunächst dem Projekt „Wohnbunt“ in Dossenheim angeschlossen und erlebte hautnah mit, wie vieles zerredet wurde, die jungen Familien ausstiegen und am Ende doch nur eine Handvoll Senioren übrig blieben. „Heute weiß ich, dass wir viel zu schnell aufgegeben haben“, erzählt sie. Nach dem Scheitern an ihrem früheren Wohnort sprang sie noch schnell auf den schon fahrenden Prisma-Zug in Handschuhsheim auf. „Ich hatte ein Riesenglück und konnte die letzte der vier vermieteten Wohnungen haben.“ Die 73-Jährige hatte sich davor viele Gedanken gemacht, wie sie künftig wohnen wollte. Sie las Bücher, unter anderem „Grau ist bunt“ des früheren Bremer Bürgermeisters Henning Scherf, der darin über seine Erfahrungen in einer Wohngemeinschaft berichtet, und etliche der vielen Ratgeber über „Lebensformen für die zweite Lebenshälfte“. „Es gibt unzählige Varianten. Aber nur von Gleichaltrigen oder nur von Frauen umgeben

sein wollte ich nicht, und eine WG, in der man Bad und Küche teilt, auch nicht“, zählt sie auf, „im Prisma hatte ich von Anfang an das Gefühl: Hier passe ich her. Ich entscheide, wann ich mit den anderen zusammen sein möchte. Und wenn ich mal allein sein will, ziehe ich mich in meine Wohnung zurück.“ Und die ist mit 100 Quadratmetern sehr großzügig bemessen.

Gerade die Familien im Prisma haben im Vergleich dazu weniger Wohnraum zur Verfügung. Eigentlich. „Wir haben die Zuschnitte im Wissen gestaltet, dass Wohnraum teuer ist“, erzählt Peter Böhme, „aber unterm Strich haben wir ja viel mehr Platz als unsere eigenen vier Wände.“ Den Gemeinschaftsraum kann man für private Feiern mieten: Kindergeburtstage sind kostenlos, Erwachsene zahlen zehn Euro, wenn die Hausgemeinschaft eingeladen ist und ein bisschen mehr, wenn die Festgesellschaft unter sich bleiben möchte. Gerade bei schönem Wetter können die Kinder im Garten spielen, außerdem gibt es im Keller einen Toberaum mit Matratzen und Kissen, den die Bewohner auch mal als Gästezimmer benutzen können. Werkzeug für alle gibt es im Werkstattraum, und gewaschen wird im Waschkeller. Kaum einer hat hier eine eigene Waschmaschine. Wer eine Ladung in einer der gemeinschaftlich genutzten Maschinen füllt, trägt sich in ein Büchlein ein und erhält einmal im Monat eine Abrechnung. „Das läuft auf Vertrauensbasis. Ich finde das sehr praktisch und wirtschaftlich“, sagt Stephanie Feistner, während sie die

Klamotten ihrer beiden Kinder Mia und Tom an der Leine festklammert.

Die Idee des Teilens wird großgeschrieben. Gemeinschaftliche Anschaffungen werden, nach Diskussion und Konsensfindung selbstverständlich, aus dem „Sparstrumpf“ bestritten, in den jeder Erwachsene regelmäßig ein paar Scheine wirft. Doch auch Fähigkeiten werden geteilt: Annemarie Mertzsch kann Socken stopfen und Helga Karola Wolf wirft ihre Nähmaschine auch regelmäßig für die Nachbarn an. Das Selbstverständnis als Solidargemeinschaft geht aber noch weiter: Als die erste Heizkostenabrechnung offengelegt wurde und allen klar vor Augen führte, dass die Bewohner des Erdgeschosses überproportional hohe Kosten haben, beschlossen die anderen eine Art „Soli-Zuschlag“, um die Betroffenen zu entlasten.

„Unsere Form des Wohnens ist sicher nichts für jeden“, warnt Helga Karola Wolf. Dennoch ist die Nachfrage hoch: Immer wieder führt die Hausgemeinschaft Besucher durch das Prisma-Haus, die selbst ein ähnliches Projekt planen, und regelmäßig trudeln über die Website Anfragen ein, ob denn nicht noch eine Wohnung frei wäre. Dass diese Anfragen aber vor allem von Menschen kämen, die politisch eher links oder der Partei der Grünen nahe stehen, halten Helga Karola Wolf und Britta Gruhlke für ein Klischee. „Ich würde das nicht an einer politischen Richtung festmachen“, sagt Gruhlke. „Eher an bestimmten Lebensprinzipien: Uns kennzeichnet sicher alle soziales Engagement, Kompromissbereitschaft und eine gewisse Gesprächs- und Diskussionskultur. Anders funktioniert das Zusammenleben hier auch nicht.“

Text: Ute Maag Fotos: Christian Dammert ■

INFORMATIONEN

Prisma-Haus

www.oase-heidelberg.de

Am 12. Dezember öffnet das Prisma-Haus im Rahmen der Aktion „Lebendiger Adventskalender“ seine Tür. Ab 17 Uhr wird im Gemeinschaftsraum gemeinsam gesungen und vorgelesen.

Lebensstilhaus

www.hwk-mannheim.de

Bei den monatlichen Regionalgesprächen zum demografischen Wandel der Handwerkskammer Mannheim werden regelmäßig Beispiele quartiersbezogener Prozesse, die das Miteinander der Generationen unterstützen, besprochen.